

## Interview mit Lina Schwenk



**Lina Schwenk**  
**Blinde Geister**  
Roman

2025. 191 S.  
ISBN 978-3-406-83704-3

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<https://www.chbeck.de/38775170>

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München  
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.  
Sie können gerne darauf verlinken.

*„Die Medizin bringt mich immer wieder zur existentiellen Auseinandersetzung mit der Realität.“*

*Ein Interview mit Lina Schwenk.*

**„Blinde Geister“ ist Ihr Debütroman. Sie arbeiten eigentlich als Ärztin – wie sind Sie zum Schreiben gekommen und was haben Sie von Ihrem Beruf mit ins Buch getragen?**

Das Schreiben begleitet mich, seit ich denken kann. Aber seit meiner Arbeit in der Klinik als Krankenschwester und später als Ärztin, besonders in der Notaufnahme, sind die Schreibimpulse wesentlich stärker geworden, dringlicher. Dort treffe ich auf Menschen in Ausnahmesituationen, die durch etwas Unvorhergesehenes und Bedrohliches aus ihrem Alltag gerissen werden. In diesen Begegnungen häufen sich Kommentare, Fragen, Zeichen einer Unruhe, die unausgesprochen bleibt. Über Krieg redet man nicht. Es gibt dann vielsagende Blicke, ein Abwinken, wenn die falsche Frage fällt und erst nach und nach noch einen Satz, der etwas erklären soll. Im Schreiben suche ich Antworten. Die Medizin bringt mich immer wieder zur existentiellen Auseinandersetzung mit der Realität.

**Sie waren mit diesem ersten Romanmanuskript direkt für den renommierten Alfred-Döblin-Preis nominiert. Was macht diese große Anerkennung für Ihren Debüttext mit Ihnen?**

Die Jury sagte bei der Preisverleihung u.a., sie habe die Finalist:innen ausgesucht, weil alle mit ihren Texten erfolgreich etwas gewagt haben, was auch leicht hätte schief gehen können. Dieser Preis wurde von Grass gestiftet, um an Döblin zu erinnern, an seine Literatur und an seine klare Haltung in politisch herausfordernden Zeiten. In mir klingt noch immer die Rede von Jan Kuhlbrodt nach. „Lesen Sie Döblin!“, sagte er. „Er ist aktueller denn je.“ Ich möchte mich noch oft an Döblin erinnern, an seinen Mut an seinen Worten festzuhalten – und weiterschreiben.

**In dem Roman schreiben Sie eine Familiengeschichte aus der Perspektive der Nachkriegsgeneration, also der Generation Ihrer Eltern. Wie kam es dazu?**

Gerade gehen die Nachkriegskinder in Rente. Es gibt die Theorie, dass Erinnerungen im Alter wieder präsenter werden, dass Vergangenes zurückkehrt, oft unvermittelt. In meiner Familie, im Freundeskreis, in der Klinik konnte ich beobachten, wie, besonders seit dem Angriffskrieg durch Russland, Teile der eigenen Familiengeschichte wieder aufreißen.

Ich wollte mich genau dorthin bewegen, wo Erinnerung unkontrollierbar wird, mitten hinein in eine Familiendynamik, die durch längst Vergangenes bestimmt wird. Zeigen, wie es die Beziehung der Eltern verändern kann und über die Generationen hinwegrollt. Die Nachkriegskinder sind dabei eine Art Resonanzkörper: Sie waren nicht selbst im Krieg, aber der Krieg war in ihren Eltern, in deren Liebe zueinander, in jedem Tag ihres Aufwachsens. Sie tragen bis heute diese Spannung in sich, sind die Brücke zwischen den Generationen, die es seitdem betrifft. Deshalb wollte ich ihre Stimme in den Mittelpunkt stellen.

**Die Protagonistin Olivia ist eine sehr ambivalente Figur. In einem Kapitel legt sie sogar ein Feuer und berauscht sich im Anschluss daran, wie die Menschen zusammenstehen, um den Brand zu löschen. Wie entsteht eine solche Figur und welches Verhältnis haben Sie zu ihr?**

Olivias Geschichte beginnt mit einer Kindheit, in der die Angst des Vaters etwas Alltägliches ist. Verstecken im Keller aus Sorge vor einem neuen Krieg scheint normal. Olivia kennt nichts anderes, möchte funktionieren, helfen, dazugehören. Dabei ist sie zunehmend gespalten zwischen Anpassung und Rebellion. Später, als junge Erwachsene, bricht all das aus ihr heraus. Dazu gehört auch, ein Feuer zu legen. Dieser blanke Moment, in dem ihr alles recht ist, um ein Miteinander herzustellen, wo vorher Isolation herrschte. Ich glaube, dass es wichtig ist, auf unsere äußeren und inneren Impulse zu hören und diese dann zusammenzuführen, um eine Entwicklung zuzulassen, wenn vielleicht auch nicht in dieser Radikalität. Ich mag an Olivia, dass sie diese Offenheit besitzt.

**Welches Thema ist Ihnen in „Blinde Geister“ besonders wichtig?**

Bei den großen politischen Geschehnissen unserer Zeit kann ich in meinem Umfeld häufig zwei Haltungen beobachten: Entweder ein „Das ist schrecklich, aber es betrifft uns nicht“, dieses Luftanhalten, um nicht in Machtlosigkeit zu ertrinken, oder eine wirre Vorahnung und Unruhe, wie sich dieses Ereignis auf unsere Gesellschaft auswirken könnte. Ich glaube, es ist

ein sehr abstraktes Gefühl, wenn sich Geschichte in den Geist gräbt, Politisches zu Persönlichem wird und uns verändert.

„Blinde Geister“ ist mein Versuch, diesen Raum zu öffnen – jenen unsicheren, schwebenden Bereich zwischen Erinnerung und Gegenwart, zwischen persönlicher Geschichte und kollektivem Erbe. Ich versuche, mich diesem Raum zu nähern, ihn erfahrbar zu machen durch das Alltägliche, das Leben an sich, das sich oft erst viel später als Geschichte zu erkennen gibt. Daraus ergab sich die Frage, die mich zu diesem Roman inspiriert hat: Wie können wir uns in so engen familiären Beziehungen voreinander schützen, wenn sie durch etwas geformt werden, das größer ist als wir? Wie schützen wir uns selbst?

Es ist ein Roman über das Wiederfinden von Sprache, von Kraft, von Verbundenheit.

*Mit Lina Schwenk sprach Agnes Brunner, Lektorin bei C.H.Beck Literatur.*